

## **Heide Breuer**

Manfred Wagner

Wie verquer derzeit unsere Welt-Anschauung ist, der sinnliche Umgang mit dem Vorhandenen und auch die Institutionengeschichte österreichischer Kunstuniversitäten liegen kann, ist aus dem Verschwinden der Keramik aus dem allgemeinen Bewusstsein abzulesen. Gerade eine der ältesten Kunstformulierungen, nämlich die Auseinandersetzung mit dem, was man Erden nennen muss, scheint aktuell vorbei zu sein, sieht man einmal von massengefertigter Tonware, unsäglichen Folklorerepliken und den oft kitschbeladenen Kunsthandwerkständen ab. Dass die Auseinandersetzung mit der Erde Sinn macht – auch aktuell – ist aus den Arbeiten von Heide Breuer abzulesen. Sie ist eine Künstlerin, zumindest was Keramik betrifft oder umfassender Steinzeug, und erfüllt alle Voraussetzungen für die Einbeziehung in zeitgenössische Kunst. Sie wirft einen neuen Blick auf ihre Themen, scharf, radikal und kritisch, auf der anderen Seite aber auch menschengerecht und figural genau.

Warum? Weil sie, wie in ihren Arbeiten, die sich mit Afrika, Südamerika und Asien und deren Menschen auseinandersetzen, ihren eigenen persönlichen Blick auf die Welt richten kann und ihre eigene Interpretation aus diesem Blick herauschält. Da gibt es das Phänomen der ausgehöhlten Stämme, die, wie sie richtig schreibt, audielle Mitteilungen zu machen scheinen.

Da ist die Reduktion auf den Frauenkörper, sichtbar nur in der Vulva und den zwei kleinen Brüsten, eingebettet in statuarische Verwurzelung und angetan mit dem Kopfschmuck der eigenen Attraktivität.

Da kann dieser Frauenkörper zur Stele sich zusammenziehen, aufrecht und stolz und doch einladend zur zärtlichen Inanspruchnahme.

Da funktioniert der Wechsel nach Japan mit dem Anschnitt des Kimonos und dem über die Erden erhobenen Material des Kupfers.

Der Frauenkörper aber bleibt Thema, oft mit o.T. ausgezeichnet, aber immer erkenntlich und niemals der Würde verlustig. Es ist nicht wichtig, ob die Geschlechtsmerkmale aus dem Material geformt, durch es gelöchert oder einfach aufgezeichnet werden, wichtig ist nur die zentrale der Botschaft des Vis a Vis, das dem Betrachter auch zu anderen Assoziationen einlädt. Gelegentlich kann dann auch der Torso an Gesichtszüge gemahnen, die Taille per Kratzung sich verschmälern, die Vulva zum Kreisloch verkümmern oder zum imaginären Dreieck zwischen den Beinen.

Es ist gleichgültig, ob der weite Rock die Scham (doch nicht) verdeckt oder sie radikal offeriert, Köpfe oder nur Hälse oder sogar Einschnitte das Oben begrenzen, die Oberfläche pigmentiert oder glatt ist, die Arbeitsschritte letztlich, die Erosion, Trockenprozesse oder der Einfluss des Wassers auf Erde oder Lehm unmittelbar sichtbar werden, gleichsam die Sinnlichkeit des vitalen Veränderungsprozesses unmittelbar vor Augen führen.

Wer genau hinsieht, wird, sofern überhaupt Kopfabschlüsse vorhanden sind, die Symbole von Bedeckung als Zeichen der Würde und Kreuzes-Analogie als Zeichen des Leidens gleichzeitig entdecken können, ein Konzept, das, wie es scheint, kulturgeschichtlich nur Frauen vorbehalten bleibt, und weder in der Historie noch in der Gegenwart etwas von seiner Metaphorik verloren hat.

Diese Serie *Kleine schwangere Königinnen* zeigt also gleichzeitig Würde und Last. Attribute, die trotz aller Frauenabschätzung sich selbst in den Slums und Dschungeln der Welt wieder finden und den Respekt des Beschauers einfordern.

Respekt und Ferne signalisieren auch die *Türme von Indigo*, Arbeiten aus Porzellan mit Kobaltoxyd. Die sich nach oben verjüngende geschwenkt prismatische Dimension weist in der Offenheit in eine Unendlichkeit, die mit allen Topoi signifikanter Elemente zu füllen ist. Unerreichbarkeit steht neben Sehnsucht, Utopie neben Erhabenheit, Unendlichkeit Richtung Ewigkeit neben aller menschlichen Übertreibung.

Etwas davon tragen auch die aus verschiedenen Steinzeugtonen aufgebauten Modelle *Das Gesicht der Erde*. Auch hier Hochragung mit dem Unten, das fest am Boden wurzelt und in seiner Erlebnisfähigkeit der Flächen nicht nur die Farben, sondern auch die Mischung von amorph und gebildet demonstriert.

Wieder ist es jener der Künstlerin sehr wichtige Aspekt der Würde und des Respekts, gleichzeitig als fertig geschaffen und als möglicher Grundstock von noch zu Schaffendem definiert. Damit kehrt sie zur Metamorphose des Ausgangspunktes Erden zurück und verknüpft den Urstoff des Materials mit der von ihrer eigenen Hand erarbeiteten Erscheinungsform, die in ihrer Qualität des Autonomen, aber auch, wie es sich für die Kunst im 20. Jahrhundert ziemt, die Qualität des Wissens vor sich her trägt. Wissen in Richtung Materialbearbeitung, Thematik, Symbolik, letztlich Metaphysik. Wer dann noch meint, Keramik sei unzeitgemäß, ist entweder vorurteilsbelastet oder ganz einfach ungebildet.